

«Dein Leben ist besser, wenn du Ordnung hast»

Ordnungscoachin Cintia Keli Staub aus Erlinsbach unterstützt andere beim Aufräumen.

Fabio Baranzini

«Hilfe beim Aufräumen? Warum? Das kann doch jeder!» Das ist oftmals die erste Reaktion, die Cintia Keli Staub erhält, wenn sie erzählt, dass sie als Ordnungscoachin arbeitet.

In anderen Ländern wie den USA oder Deutschland ist dieser Beruf schon viel etablierter. In der Schweiz ist das noch nicht der Fall. «Praktisch niemand weiss, was ein Ordnungscoach ist. Hier haben alle das Gefühl, dass sie aufräumen können. Aber wenn wir ehrlich sind: Richtig aufräumen haben die allermeisten von uns nie gelernt. Deshalb gibt es ganz viele Leute, die Unterstützung gebrauchen können», sagt Cintia Keli Staub.

Doch weshalb ist «richtig aufräumen» denn überhaupt so wichtig? Cintia Keli Staub erklärt es wie folgt: «Wenn du Ordnung hast, dann hast du weniger Stress im Alltag. Dadurch hast du mehr Zeit für dich und hast zugleich auch mehr Ordnung in deinem Kopf. Kurz gesagt: Dein Leben ist besser, wenn du Ordnung hast.»

Zuerst in den eigenen vier Wänden

So logisch das auch klingen würde: Im Zuhause von Cintia Keli Staub in Erlinsbach hat das Bewusstsein für Ordnung noch nicht sehr lange Bestand. «Ich bin gebürtige Brasilianerin. Wir sind nicht bekannt für unsere Ordnung, viel eher für unsere Lebensfreude und dafür, dass wir das Leben geniessen», sagt sie lachend.

Es war nicht ganz freiwillig, dass sie sich mit den Themen Ordnung und Aufräumen zu befassen begann. Gemeinsam mit ihrem Mann hat Cintia Keli Staub zwei Töchter. Während die ältere schon immer sehr strukturiert war, To-do-Listen schrieb und ihr Zimmer stets in Ordnung hielt, war die jüngere Tochter das genaue Gegenteil.



«Einfach zu sagen, räum jetzt dein Zimmer auf, hat nicht funktioniert»: Cintia Keli Staub aus Erlinsbach.

Bilder: Fabio Baranzini



Struktur auch in der Küche: Im Haus der Familie ist alles nach einem bestimmten System geordnet.

«Sie hatte immer ein grosses Chaos in ihrem Zimmer, und irgendwann begann sich das auch auf ihre schulischen Leistungen auszuwirken. Wir wollten daher

etwas ändern, doch das war gar nicht so leicht. Denn ich merkte, dass ich ihr in dem Bereich nicht helfen konnte. Einfach zu sagen, räum jetzt endlich dein Zimmer

auf, hat logischerweise nicht funktioniert», erzählt Staub.

Also begann sie im Internet zu recherchieren und stiess auf die Ausbildung zur Ordnungscoachin. Sie entschied sich, diesen Kurs zu absolvieren. Alles, was sie lernte, setzte sie zu Hause direkt in die Praxis um. Zuerst mit ihrer jüngeren Tochter. Und als sich die ersten Erfolge einstellten, auch mit der restlichen Familie.

Alles braucht einen fixen Platz

«Mittlerweile ist unser ganzes Haus ordentlich nach demselben System aufgeräumt. Das ist super, denn so wissen alle, was wohin gehört, und alle können aufräumen, wenn es nötig ist. Auch unsere jüngere Tochter hat ihre Struktur gefunden, was sich

auch in der Schule positiv auswirkt.»

Was Cintia Keli Staub mit ihrer Familie selbst umgesetzt hat, ist genau das, was sie mittlerweile mit ihren Kundinnen und Kunden auch tut: Sie bringt Ordnung ins Chaos, indem sie ein klares System einführt. Dieses soll für alle Personen im Haushalt verständlich sein. Das Grundprinzip dieses Systems könnte einfacher nicht sein: Jeder Gegenstand braucht seinen fixen Platz. «Quasi eine Adresse – ohne Adresse weiss der Pöstler ja auch nicht, wohin das Paket gehört. Genauso ist es mit allen Gegenständen. Wenn sie keinen fixen Standort haben, kann man sie auch nicht versorgen.»

So einfach das klingt, die Umsetzung ist mit ziemlich viel

Aufwand verbunden. Wenn Cintia Keli Staub mit einem Kunden oder einer Kundin zu arbeiten beginnt, ist der erste Schritt immer das Ausräumen. «Man braucht einen Überblick, was alles da ist», sagt sie. Und dann geht's ans Aussortieren. Oftmals der schwierigste und aufwendigste Schritt. «Wir leben im Überfluss und haben eigentlich von allem zu viel. Doch loslassen ist nicht für alle Leute einfach», so Staub.

Wenn alles aussortiert ist, wird kategorisiert. Das bedeutet: In der Küche gibt's beispielsweise eine Abteilung fürs Frühstück, eine fürs Backen, eine fürs Kochen und so weiter. Und dann wird neu eingeräumt. Praktisch immer arbeitet Cintia Keli Staub mit Boxen und anderen Ordnungssystemen, die fein säuberlich beschriftet werden.

Neue Lebensumstände, neue Organisation

Je nachdem, ob sie bei ihrer Kundschaft nur einen einzelnen Raum – besonderes beliebt sind Keller oder Estriche – oder eine ganze Wohnung neu organisiert, braucht es zwischen einem und drei Terminen. «Grundvoraussetzung ist, dass die Leute bereit sind, mitzuarbeiten. Wir machen das gemeinsam und ich coache sie in diesem Prozess. Ich bin nicht diejenige, die aufräumt», sagt Cintia Keli Staub.

Seit gut einem Jahr ist die gelernte Pflegefachfrau als Ordnungscoachin selbstständig. Sie hatte bei ihrer Kundschaft bisher Erfolg: «Es gab sogar schon welche, die mich ein zweites Mal gebucht haben. Nicht, weil es das erste Mal nicht funktioniert hat, sondern weil sich die Lebensumstände geändert haben. Wenn beispielsweise ein Kind zur Familie kommt oder ein Haustier, dann gibt es wieder ganz viel neu zu organisieren und aufzuräumen.»

Dann kommt Cintia Keli Staub erneut zum Einsatz. Denn Aufräumen will halt eben doch gelernt sein.

Aus Niederämter Sicht

Das Danke fährt mit

Sassen oder standen Sie auch schon mal im Bus und waren genervt, weil die Türen sich nicht schlossen, da eine Jacke, ein Gepäckstück oder ein Kinderwagen den Schliessmechanismus blockierte? Oder weil der Bus nicht weiterfahren konnte, weil sich wieder einmal die Bahnhofsbaustelle in Olten bemerkbar machte und zu einem Rückstau bis fast an die Stadtgrenzen führte, und je nachdem auch die Busspur von Automobilisten versperrt wurde?

Zugegeben, ich fahre heute zu wenig Bus, als dass mich diese Umstände fest stören würden, wenn sie dann mal passieren, während ich gerade mit dem Bus von Lostorf nach Olten fahre. Ich kann mir aber sehr

gut vorstellen, dass Pendler und insbesondere die Chauffeurs und Chauffeure genervt sind ob solcher Missstände.

Trotzdem bleiben sie freundlich, hilfsbereit und ruhig, meistens jedenfalls. Ständig neue Verkehrsführungen, Umleitungen, Ampeln, bei denen man das Gefühl hat, das grüne Licht sei kaputt, weil sie Ewigkeiten nicht auf Grün schalten oder die Grünphasen so kurz dauern, dass man gar nicht erst anfahren muss. Sachen, die in den Grossstädten im In- und besonders im Ausland besser zu funktionieren scheinen.

Die Busbetriebe Olten Gösgen Gäu, kurz BOGG, bringen pro Jahr über sieben Millionen

Fahrgäste in den Kantonen Solothurn und Aargau von A nach B. Auf 15 Buslinien fahren 185 Mitarbeitende in 50 modernen und umweltfreundlichen Bussen Menschen, Hunde, Fahrräder, Kinderwagen und so weiter sicher ans Ziel. Jetzt, bei Matsch und Schnee auf der Strasse und in den Haltestellen, ist das manchmal auch ein reines Zirkeln.

Nun sind Sie sicher auch schon mit dem Auto hinter einem Bus der BOGG hergefahren. Haben Sie sich geachtet, wie viele Autofahrer das Symbol hinten auf der Heckscheibe des Busses ignorieren, man solle dem Bus die Vorfahrt aus der Haltestelle ermöglichen? Vielleicht, oder ganz sicher,

habe ich das Bild auch schon ignoriert. Mit dem Gedanken, es reiche mir noch vor dem Bus durchzukommen, weil ich gerade ungeduldig war und nicht hinter dem Bus voller Leute herfahren wollte. Bis unsere Kinder im Auto sagten: «Lass den Bus raus. Probier's mal.»

Seither lasse ich ihn immer raus, aber eigentlich aus einem andern Grund. Auf dem Display hinten am Bus, wo normalerweise der Zielort steht, erscheint ein «Danke» und ein Smiley. Es dauert einen kurzen Moment, was vermuten lässt, dass die Busfahrer oder Busfahrerinnen keinen Knopf haben, sondern das eintippen müssen. Wir freuen uns jedes Mal drüber.

Also, sie sagen Danke für etwas, was eigentlich logisch und normal sein sollte. Denn je länger der Bus nicht rausfahren kann oder ihm die Busspur versperrt wird, desto später kommt er an der nächsten Haltestelle an. Dort stehen vielleicht Leute, die auf den Zug müssen, um pünktlich am Arbeitsort zu sein.

Fährt man aber hinter einem Bus der BBA her, das Busunternehmen in der Region Aarau, etwa in Erlinsbach, wo man von Stüsslingen oder Niedergösgen kommend von der BOGG auf den anderen Busbetrieb umsteigt, kommt nie ein «Danke» mit Smiley. Nie.

Ich glaube, es wäre an der Zeit, sich auch mal bei unserem Bus-

betrieb Olten Gösgen Gäu zu bedanken, dass er jeden Tag über 330 Haltestellen zuverlässig bedient, 25 086 257 Personenkilometer pro Jahr abfährt, die Busse im Viertelstundentakt fahren lässt und so die öffentliche Mobilität stetig verbessert. Und die Aarauer könnten ruhig bei der BOGG zumindest das «Danke» abschauen. Das wär nett. Die BOGG macht das nämlich richtig gut und kundenfreundlich. DANKE.



Raphaela Glättli-Gysi